



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 67.

Samstag, den 20. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. März d. J., nachmittags, soll in den Distrikten „Müngberg“ und „hinterer Kerberg“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz an Ort und Stelle versteigert werden.

1. 49 Rmtr. Buchenscheitholz,
2. 1 Rmtr. Buchen-Füßelholz,
3. 550 Buchen-Wellen.
Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft nachmittags 3½ Uhr Platter-
straße Nr. 73, Restauration von Daniel.
Wiesbaden, den 19. März 1909. 16301
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 25. März d. J., nachmittags, soll in dem Stadtwalde, Distrikt „Dimmelsloh“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 100 Rmtr. Buchenscheitholz,
2. 30 Rmtr. Buchen-Füßelholz,
3. 1600 Buchen-Wellen.
Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor dem
Kerberg-Restaurant.
Wiesbaden, den 19. März 1909. 16301
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Heberolle über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe im Stadtbezirk Wiesbaden zu zahlenden Beiträge zu den Ausgaben der hiesigen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Jahr 1908, einschließlich der Grundzüge der Mitgliedschaft der Genossenschaft für das Jahr 1909, wird vom 16. März 1909 ab zwei Wochen lang bei der Stadtkasse während der Vormittagsstunden zur Einsichtnahme für die Beteiligten offen gelegt. Gleichzeitig wird mit der Einziehung der Beiträge vorgegangen werden.

Die Uebersicht über die Verteilung der Umlegebeiträge ist der Heberolle beigelegt und kann einzusehen werden.

Nur Übrigen wird auf die Bestimmungen in den §§ 105 bis 113 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 hingewiesen.

Wiesbaden, den 13. März 1909. 16301
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden und Unternehmer hiesiger Stadt, welche für beantragte Lieferungen und Leistungen Forderungen an das Stadtbauamt haben, werden ersucht, ihre Schlussrechnungen unzugänglich

spätestens bis zum 1. April d. J. einzureichen, da die bezüglichen Kosten nach dem Rechnungsjahre 1908 berechnet werden müssen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1909. 16301
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Brunnentümpelungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908. 16301
Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.
Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Felsenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernheim, Weststraße 39,
5. in der Drogerie Lillie, Weststraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
7. in der Drogerie Vorbeck, Rheinstraße 55,
8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
10. in der Krippe, Quanau-Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 89,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Tisches dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 13) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Verstorbene Bürger erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Ar. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Ar. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Ar. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Ar. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 15363
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 24. dieses Monats, vormittags 10 Uhr werden in dem Hause Reichstraße Nr. 1 folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert:

Wetten, Tische, Stühle, Schränke, Kommoden, Bilder, Haus- und Küchengerätschaften, Kleider, Schmuck usw. usw.

Wiesbaden, den 18. März 1909. 16301
Der Magistrat: Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die ledige Tagelöhnerin Luise Schneider, geboren am 24. März 1887 zu Wiesbaden, zuletzt Mömerberg 80, 2 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihre Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen. Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 16. März 1909. 16301
Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Dienstmagd Wilhelmine Diels, geboren am 21. Juni 1886 zu Burgschwalbach, zuletzt Westendstraße 1 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihr Kind, so daß dasselbe in Obhut der öffentlichen Mittel unterstützt werden muß. Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 15. März 1909. 16301
Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Benzel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederbarmen, — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden, — 3. des Tagelöhners Johann Biser, geboren am 17. März 1866 zu Schöps, — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Vogt, geboren am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster, — 5. des Pflügers Albert Berger, geboren am 25. Februar 1872 zu Feuerbach, — 6. des Mühlbauers Wilhelm Rauh, geboren am 9. Januar 1868 zu Oberoffleben, — 7. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 2. August 1876 zu Dörfelbach, — 8. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda, — 9. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen, — 10. des Tapezierergesellen Wihl. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden, — 11. des Tagelöhners Rabanus Nauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel, — 12. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden, — 13. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wöhrleben, — 14. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wöhrbach, — 15. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kroglingen, — 16. des Kaufm. Herrn Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehlart, — 17. der ledigen Bäckerin Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg, — 18. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöller, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster, — 19. des Kaufmanns Max Schöndorn, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollendorf, — 20. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg, — 21. der led. Nina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger, — 22. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg, — 23. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Reumkirchen, — 24. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser Emilie geb. Wagenbach, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden, — 25. des Tagelöhners Friedrich Voßmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt, — 26. des Mühlentöchterleins Otto Ruy, geboren am 6. September 1883 zu Aulig, — 27. des Badergehilfen Louis Wadenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merenberg, — 28. des Schlossergehilfen Wilhelm Ales, geb. am 1. 2. 1878 zu Bessingbach, — 29. des Länders Philipp Wiefenborn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz, — 30. der ledigen Dienstmagd Therese Wolf, geboren am 16. Juli 1887 zu Niederbarmen, — 31. der led. Wilhelmine Diels, geb. am 21. 6. 1886 zu Burgschwalbach, — 32. der led. Luise Schneider, geb. am 24. 3. 1887 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. März 1909. 16301
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Kohlen für verarmte Arme.

Im verfloffenen Winter war die städt. Armenverwaltung durch die Mithatigkeit der Wiesbadener Einwohnerschaft in der Lage, 4525 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verarmte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerschaft die ergebene Bitte zu richten, und durch Zuwendung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verarmten Armen die äußerst zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zu bewilligen. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

- Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Reichstraße 20.
Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 88.
Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Gump, Rheinstraße 53.
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Ringel, Göttestraße 17.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohlemerstraße 50.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstraße 38.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Adelsch, Querselstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Bollinger,

Schmalbaderstraße 20.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Böhner,

Westendstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihen-

burgstraße 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedewieser,

Platterstraße 128.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Bödel, Lang-

gasse 24.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmacher-Mstr. Kumpf,

Saalgasse 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-

gassestraße 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Bollmer, Kai-

serweg 10.

sowie das städtische Armenbureau, Rathaus,

Zimmer 11.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.

Namens der städt. Armen-Deputation:

Travers, Beigeordneter. 16553

Bekanntmachung.

Durch Beschlüsse des Magistrats vom 24. Oktober 1908 und der Stadtverordneten-Versammlung vom 20. Januar 1909 ist der allgemeine Gaspreis vom 1. April d. J. ab auf 16 Pfg. für das Kubikmeter erhöht.

Demzufolge haben die Bestimmungen über die Abgabe von Gas mittels „Automaten“ durch Magistratsbeschluss vom 2. Dezember 1908 folgende Abänderungen erfahren.

§ 13.

(Preis des Automaten-Gases), erster Absatz:
Der Preis des durch Automaten bezogenen Gases beträgt einschließlich der Miete für die gesamte Einrichtung:

1. für Wohnungen bis zu einem jährlichen Mietwert von einschl. 400 M. 16 $\frac{1}{2}$ pro Kubikmeter,
2. für Wohnungen über 400 M. jährl. Mietwert 17 $\frac{1}{2}$ pro Kubikmeter.

§ 19.

(Automaten anstelle von gewöhnlichen Gasmessern), letzte Zeile:
Der Preis erhöht sich von 14 auf 16 $\frac{1}{2}$ pro Kubikmeter.

§ 3.

(Art u. Umfang der Automaten-Einrichtungen.)
Die in Absatz a) genannten Mietgrenzen werden je um 100 erhöht, und wird also der neue Absatz a) lauten wie folgt:

Die Automaten mit Anschlussleitungen an das Gasrohrnetz werden, soweit es die Verhältnisse gestatten, in Wohnungen bis zu einem jährlichen Mietwert von einschließlich 700 M., in Läden, Geschäftsräumen, Werkstätten, Lagerräumen usw. ohne Wohnungen bis zu einem Mietwert von einschließlich 900 M., mit Wohnungen bis zu einem Mietwert von einschließlich 1200 M. pro Jahr sowohl für Koch- wie Beleuchtungs-Zwecke von der Verwaltung des Gasnetzes kostenlos auf- und hergestellt. Bleibt städtisches Eigentum und werden den Gesuchstellern miethweise zur Benutzung überlassen. Der Gasautomat wird an einer durch das Gaswerk zu bestimmenden Stelle angebracht.

Diese Beschlüsse treten jeweils nach der Aufnahme des Gasverbrauchs über den Monat März, spätestens aber am 1. April 1909, in Kraft.

Die abgeänderten Bestimmungen werden von diesem Tage an unentgeltlich Marktstraße 16, Zimmer Nr. 2, verabreicht. 16390

Wiesbaden, den 26. Februar 1909.

Verwaltung
der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

In der Reichsbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Rmtr.
2. Reinkorn (Asche und Stücken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,8 Rmtr.
3. Mittelsort (Stücke von 1 zu 4 Rmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Rmtr.
4. Grobsort (Stücke von 4 zu 7 Rmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubikmeter.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 $\frac{1}{2}$ für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M. für eine Tonne nach befestigter Preistafel. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Marktstraße 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichsschlacken bewährt haben.

Städtisches Maschinenbauamt.

Volksbadankalten.

Die städt. Volksbadankalten sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8½ Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Die Rannrabeilungen sind von 1½ Uhr bis 2½ Uhr nachmittags geschlossen.

An Samstagen und an Tagen ohne Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Städtisches Maschinenbauamt

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Sandtuchern in den Volksbadankalten für das Rechnungsjahr 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 10, eingesehen, auch von dort gegen Vorkahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 25 $\frac{1}{2}$ bis zum 20. März d. J. bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „M. 8. 88“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 29. März 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 28 Tage.
Wiesbaden, den 15. März 1909. 16402
Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Anstreicherarbeiten für die Terrassenglasdächer der Pavillons 8 und 9 des städtischen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15 Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bis zum Freitag, den 26. d. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „M. 1. 180“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 27. März 1909, vorm. 10½ Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 17. März 1909. 16544
Städt. Hochbauamt.

Verdingung.

Die Klempnerarbeiten (Dachrinnen, Sprossentappen pp.) für die Glasdächer über den Terrassen der Pavillons 8 und 9 des städtischen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 25 Pfennig bis zum Freitag, den 26. d. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „M. 1. 177“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 27. März 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 16. März 1909. 16544
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die hölzernen Schattendecken für die Terrassenglasdächer der Pavillons 8 und 9 des städtischen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bis zum Donnerstag, den 25. d. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „M. 1. 178“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 26. März 1909, vormittags 10½ Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 18. März 1909. 16544
Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Heberolle über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in der Gemeinde Sonnenberg zu zahlenden Unfallversicherungsbeiträge für das Jahr 1908, sowie die von den Mitgliedern der Haftpflichtversicherung zu zahlenden Beiträge für das Jahr 1909 liegt nebst der gedruckten Uebersicht in Gemäßheit des § 111 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 und § 92 der Satzungen der Haftpflichtversicherungskasse während 2 Wochen vom 20. März 1909, zur Einsicht der Beteiligten auf dem Gemeinderatssaal.

Von dem Gemeinderat werden Beitritts-erklärungen zur Haftpflicht-Versicherungskasse entgegengenommen.

16309. Der Bürgermeister, Wüschel.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 67.

Samstag, den 20. März 1909.

24. Jahrgang.

Im Waldhof.

Erzählung von Courths-Mahler.

(21. Fortsetzung.)

„Mein sonderbares Benehmen hat dich erschreckt. Verzeihe mir, Anne Dore. Du weißt nicht, was du von mir denken sollst — deshalb will ich dir eine Erklärung geben. Ich habe mich seit langer Zeit schwer um dich gefordert, weil ich glaubte, du liebtest Meimers und wärst in Unruhe, daß er sich nicht erklärte.“

Sie senkte die Augen vor seinem unruhig forschenden Blick. „Du hast du dich umsonst gefordert, Onkel Klaus! Meimers war mir ein lieber Freund — nicht mehr.“

„Ich glaube es dir, Anne Dore. Aber sicher ist, daß du verändert bist, seit Meimers hier war. Ich weiß mit Gewißheit, daß dich ein heimlicher Kummer drückt. An dem Tage, da Meimers abreiste, kam ich zeitiger zurück, als du wohl dachtest. Da sah ich dich hier am Fenster in tiefster Trauer sitzen. Haltloses Schluchzen erschütterte dich. Und als ich später im Walde mit dir zusammentraf, sah ich noch die Tränen Spuren an deinen Augen. Auf dem Heimwege wurde ich dir unwohl — so — als hätte eine tiefe seelische Erregung auf dich eingewirkt. Anne Dore — du bist kein Kind mehr, aber ich habe Tag um Tag voll schmerzlicher Unruhe gewartet, daß du vertrauensvoll zu mir kommen solltest. Ich glaubte, du liebtest Meimers und kränkest dich, daß er ohne eine Erklärung abgereist war. Anne Dore — darfst du denn nicht wissen, was dich drückt? Hast du kein Vertrauen mehr zu mir?“

Sie erzitterte. Wie ein Schauer flog es über ihre Gestalt.

„Anne Dore — was quält dich, weshalb hast du damals so bitter geweint, willst du es mir nicht sagen?“ fragte er leise, eindringlich immer noch chnungslos.

Da richtete sie sich plötzlich auf und sah ihn an mit jammervollem Blick, der ihn in tiefster Seele erschütterte.

„Es war um dich — ich weinte um dich,“ sagte sie mit unterdrückter Stimme.

Er sah sie verständnislos an. „Um mich? — Um mich, Anne Dore? Was habe ich dir getan?“

„Ja — um dich. Ich fand in Vatis Koffer einen Brief von dir. Darin schreibst du, daß du Wilma Hartwig liebst und sie zur Frau begehrest. Das hat mir so weh getan. Ich hatte immer geglaubt, du habest niemand so lieb als mich. Und daß du auch nicht glücklich warst, hab' ich dir ja angemerkt. Du liebst sie noch immer, die kalte, treulose Frau, die dich verraten hat und — und darüber bin ich so unglücklich!“ Sie stieß das alles in wilder Heftigkeit hervor, ahnungslos, wie sehr sie sich damit verriet. Bei ihren letzten Worten brach sie in heftiges Schluchzen aus.

Er sah sie an, als traue er seinen Sinnen nicht. In seinen Augen erwachte ein zitterndes Hoffen.

„Darüber bist du so unglücklich, Anne Dore?“ fragte er mit heiserer Stimme und atemlosem Lauschen.

Sie nickte stumm, und dann sagte sie leise, voll tiefster Qual: „Wäre ich doch gestorben, mit Vati zusammen. Niemand braucht mich.“

Er trat auf sie zu, mit aller Willenskraft das stürmende Wallen seines Blutes meisternd. Er faßte ihre Hände.

„Anne Dore — wie konntest du das sagen? Was wäre mein Leben ohne dich? Kind — ahnst du denn nicht, was du mir geworden bist?“

(Nachdruck verboten.)

Sie erzitterte. In seinen Worten lag so viel Liebe und Innigkeit, und seine Augen blickten so anders als sonst. Sie sah ihn an, und er hielt ihren Blick fest. In scheuer Glut sahen sie einander an, nicht fähig, an das holde Wunder zu glauben. „Und — und Wilma Hartwig?“ kam es leise, zögernd von ihren Lippen.

„Wilma Hartwig? Sie war mir einst teuer, Anne Dore. Aber sie wies mich ab, weil ihr vor einem stillen Leben im Waldhof graute, weil ein reicherer Freier zugleich um sie warb. Sie hatte mit mir kokettiert, und ich hatte an ihre Liebe geglaubt. Ich habe den Schmerz, den sie mir zufügte, bald verwunden. Aber du, Anne Dore — du bist mir fest ans Herz gewachsen. So fest, daß ich mich fürchte vor einer Zeit, wo du nicht mehr bei mir bist.“

Was sein Mund nicht aussprach, berieten ihr seine Augen. So heiß und sehnfüchtig blickten sie in die ihren. Er vermochte seinen Blick jetzt nicht zu beherrschen. Ihr früher, mädchenhafter Reiz verwirrte ihm die Sinne. Im Uebermaß des Empfindens zog er sie einen Moment fest in seine Arme, sie fühlte, wie ein Leben durch seinen Körper rann. Dann ließ er sie los und trat aufstöhnend von ihr zurück. Noch immer wagte er nicht, an das holde Wunder zu glauben. Sie sah ihn mit heißen Augen an, ohne sich zu rühren.

„Sieh mich nicht so an, Kind — ich bin auch nur ein Mensch,“ sagte er gequält.

Da trat sie plötzlich dicht an seine Seite. Mit großem, bang flehendem Blick sah sie zu ihm auf. Ihre Lippen zuckten — ihre ganze Seele lag in ihren Augen. Sie preßte die Hände an das wild klopfende Herz.

„Klaus — liebst du mich?“

Aug in Auge gesenkt standen sie sich gegen über. Er atmete tief auf.

„Ja, Anne Dore — ich liebe dich wie ein Mann das Weib liebt, im sehnfüchtigen Verlangen nach ihrem Besitz. Ich habe gegen diese Liebe gekämpft wie ein Verzweifelter, ich wollte nichts für dich sein als ein zärtlicher Vater. Aber es war stärker als ich. Und wenn du nicht mein Weib werden willst und kannst — Anne Dore — dann muß ich mich von dir trennen. So kann ich nicht länger neben dir hinleben.“

Da leuchteten ihre Augen auf in namenlosem Glück. Sie hob die Hände zu ihm empor.

„Klaus — ich liebe dich,“ sagte sie mit grenzenloser heißer Bärtlichkeit.

Da preßte er sie fest an sich. „Anne Dore — Anne Dore!“

Sie lachte selig zu ihm auf und schlang die Hände um seinen Hals. „Klaus — mein Klaus!“

Sie sahen sich in die flammenden Augen. Sie schmiegte sich fest in seine Arme und ihre roten Lippen boten sich ihm voll zitternder Sehnsucht.

Er küßte sie voll heißer Inbrunst — die Welt versank um sie beide.

Endlich erwachten sie aus dem seligen Traum. Klaus sah voll strahlender Sonne zu Anne Dore herab.

(Schluß folgt.)

biele Frauen den Wunsch und das Bedürfnis haben, falls sie unverheiratet bleiben und keine Versorgung durch die Ehe finden, eine solche auf dem Wege der Versicherung zu erlangen. Die Rente wird etwa vom 30. oder einem späteren Lebensjahre ab gewährt. Eine dänische Anstalt hat die Ehefähigkeitsversicherung unter der Bezeichnung Klosterversicherung bereits in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts einzuführen versucht, und zwar mit der Modifikation, daß die versicherte Frau eine Rente bekam, wenn sie ledig blieb, und auch, wenn sie heiratete, aber Witwe wurde. Mit der vorstehend behandelten Ehefähigkeitsversicherung ist der in Wien aufgetauchte Vorschlag, eine vor beziehungsweise mit der Eheschließung einzugehende Ehescheidungsversicherung in der Weise ins Leben zu rufen, daß einer ohne ihre Schuld geschiedenen Ehefrau eine Rente gewährt wird. Damit sollten als Lebensversicherung zu betrachtende Eheprämien verbunden werden, auszahlbar nach langjährigem Ehebestand. Eingang in die mindestens europäische Praxis scheint dieser Zweig der Versicherung aber nicht gefunden zu haben. Das „geborene“ Land dafür würden die Vereinigten Staaten angesichts der ungeheuren Masse der Ehescheidungen daselbst sein.

□ **Ehen auf Zeit**, das Ideal der Gegenwart, ist bei den Japanern längst nicht mehr neu. Goethe, der Vorkämpfer für eine freiere Gestaltung des Liebeslebens, macht in seinen „Wahlverwandtschaften“ den Vorschlag, daß eine jede Ehe zunächst nur auf fünf Jahre geschlossen werden solle. Diese Auffassung Goethes haben die Japaner, wie Dr. Fr. S. Krauß in seinem großen zusammenfassenden Werke „Das Geschlechtsleben in Glauben, Sitten und Brauch der Japaner“ (Leipzig, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft) schreibt, längst in die Tat umgesetzt. Die Ehen in Japan werden auf Zeit geschlossen, von gesellschaftlich höher stehenden Personen beiderlei Geschlechts auf fünf Jahre, in den niederen Ständen auch auf kürzere Zeit. Dabei findet aber nur höchst selten, nur bei wirklichem offenkundigen Unglück — bei Vorhandensein von Kindern fast nie — ein Auseinandergehen der Eheleute statt.

□ Der „nicht mehr ungewöhnliche Weg“, durch die Zeitung in den Hafen der Ehe einzulaufen, war bereits damals bekannt, als der Großvater die Großmutter nahm und ist keineswegs so neu, als man annehmen möchte. Das kurfürstlich privilegierte Anzeigenblatt in München enthält bereits im Jahre 1799 folgende Heiratsanzeige zum „Einheiraten“ in ein staatliches Amt: „Es ist in einem benachbarten Hofmark eine Gerichtsdienestelle gegen Heurathung der Tochter und Uebnahme des dabei befindlichen ganzen Hofs vacant; wer hiezu Lust hat, kann sich im hiesigen Zeitungslokal melden.“ Die Ehen wurden also nicht im Himmel geschlossen, sondern gleich im Bureau der Zeitung. Ohne daß besondere Discretion verlangt wurde, konnte der Heiratskandidat die Adresse der Zukünftigen erfahren, er heiratete die Tochter vom Gutshof und wird Gerichtsdienier und Gutsherr. Auch bei andern Aemtern, so z. B. auch bei Pfarr- und Lehrerstellen, war das „Einheiraten“ Sitte. Um das Witwengeld zu sparen, verpflichtete der Patron des Orts den Kandidaten erst dann, wenn er sich bereit erklärt hatte, die Witwe seines Amtsvorgängers zu heiraten.

Hygiene im Heim.

□ **Wundes Zahnfleisch** läßt sich in kurzer Zeit heilen durch nachhaltigen Gebrauch von Nyrrentinktur in Wasser. Man gießt in ein Glas lauwarmes Wasser einen Teelöffel Nyrrentinktur und spült sich damit anfangs 3—5 Mal den Mund aus, später seltener.

□ **Gegen rheumatische Beschwerden** ist Wasser, in welchem Sellerie gekocht ist, wenn man es reichlich und anhaltend genießt, ein wirksames Mittel.

□ **Uebler Geruch** aus dem Munde läßt sich beseitigen durch jedesmaliges Ausspülen des Mundes nach den Mahlzeiten, auch des Morgens nach dem Aufstehen durch Gebrauch von übermangan-saurem Kali, 1 Körnchen auf 1 Glas.

□ **Mittel gegen Gicht**. Man nimmt 20 Gramm Knochenöl, Wundöl, Johanniskraut und Terpentinöl und reibt die leidenden Stellen täglich damit ein. Dieses Mittel hat sich sehr gut bewährt.

□ **Bei Hals- und Brustkatarthen, Heiserheit und Husten** mit oder ohne Auswurf erweist sich eine abendliche Einreibung der Brust und des Halses mit einer Mischung von Terpentin- und Olivenöl zu gleichen Teilen als recht schmerzstillend, den Auswurf erleichternd und hernach heilend und die Dauer des Katarths sehr abkürzend. Nach dem Einreiben des Oels, bis es in die Haut ganz eingedrungen ist, muß man dann Hals und Brust mit einem Stück warmen Flanell über und über, unter dem Hemd (auf der bloßen Haut), sorgfältig bedecken und diese Bedeckung auch über Tag liegen lassen.

□ **Ueberhitzte Räume** verursachen am häufigsten Schnupfen und Husten. Ein Zimmer soll nie über 16 Grad Reaumur haben. Ebenso ist ein öfteres Öffnen der Fenster der geheizten Räume und Nebenräume am Tage zu empfehlen.

□ **Wenn sich ein Kind „verschluckt“**, wenn ihm etwas in die falsche Röhre kommt, so soll man nicht auf den Rücken des Kindes klopfen, da dies zwecklos ist. Es gibt vielmehr ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man faßt die beiden Hände des

Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Uebel augenblicklich schwindet.

□ **Rauteneffig** dient zum Niesen und Waschen bei Schwindel, nervösem Kopfschmerz, Ohnmachten. Man gießt auf 1 Mg. Effig 100 Gramm Rautenblätter und digeriert in der Wärme.

□ **Olivenöl bei Augenleiden**. Um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, empfiehlt ein holländischer Augenarzt, Olivenöl hineinzutropfen. Dieses Mittel soll sicher wirken und die eingebrungenen Körper, wie Körnchen, Asche, Kalk, Splinter usw. entfernen.

Praxis im Haus.

□ **Ritt**. Einen sehr haltbaren Ritt, namentlich wenn unebene Flächen zusammengeschraubt werden sollen, erhält man durch gutes Vermischen von Asbest-Fasern und pulverisierter Mehlige, Anfeuchten mit Leinöl und Stoßen in einem Mörser. Daß durch längeres Stoßen oder Schlagen bei Anwendung von möglichst wenig Öl der Ritt an Güte gewinnt, dürfte als bekannt angenommen werden.

□ **Silberzeug**. Einer spar samen Hausfrau empfiehlt sich, abgeseigertes Kartoffelwasser (von gekochten Kartoffeln) zum Putzen von Silberzeug anzuwenden. Dieses wird glänzend u. rein wenn man es mit dem Kartoffelstengelhaltigen Bodensatz des abgeseigerten Wassers mit den Fingern abreibt. Auch neusilberne und plattirte Sachen können so gereinigt werden.

□ **Schuhsohlen** werden konseviert, wenn man die Sohlen mit Stoppelfirniss bestreicht und dies, sobald der Anstrich trocken ist, einige Male wiederholt. Ein noch billigeres Verfahren besteht darin, daß man die Sohlen so oft mit warmem Leinöl bestreicht, als sie etwas davon aufnehmen. Solche Sohlen halten dann mindestens noch einmal so lange als andere.

□ **Wollene Kleidungsstücke**, Strümpfe u. dergl., werden im Winter nach dem Waschen häufig aufgehängt, um sie trocken zu lassen. Dies ist aber für die fraglichen Gegenstände sehr nachteilig. Die nassen Fasern, selbst wenn sie auch noch so kurz sind, werden beim Gefrieren hinlänglich ausgedehnt, um sie zu schwächen und selbst zu zerreißen. Nach mehrfach angestellten Versuchen genügt schon eine ganz geringe, kaum wahrnehmbare Ausdehnung eines Fadens, um die Fasern, selbst wenn sie dick und stark sind, zu zerreißen.

Küche und Tafel.

□ **Fleischstrudel**. Von zwei ganzen Eiern und ein Eigelb, einem mäßig großen Stück Butter, eine Prise Salz und ein achsel Liter Milch wird ein Nudelteig gearbeitet und aus diesem werden tellergroße, runde, sehr dünne Kuchen ausgerollt, die man auf einem Tuch ausgebreitet halb trocknen läßt. Eine Zwiebel und Petersilie werden fein gewiegt, in Butter gedämpft und etwa 500 Gramm fein gewiegte Bratenreste dazu gegeben, gesalzen, gepfeffert und mit zwei ganzen Eiern und einigen Eßlöffeln saurer Sahne verdünnt. Diese Masse wird dünn auf die Kuchen gestrichen; dann werden sie aufgerollt, schneckenartig geformt und in einem gut ausgebutterten Geschirr nebeneinander gesetzt. Zwei ganze Eier und zwei Eigelb werden mit ½ Liter süßer Sahne zerquirlt, über die Strudeln gegossen, einige Stücken Butter darauf gegeben und das Ganze etwa 45 Minuten im Ofen langsam gebacken.

□ **Zanderfilet**. Von einem mittelgroßen Zander werden die beiden Filets vom Rückgrat aus abgeschnitten, die Haut wird entfernt, das Fleisch entgrätet, gewaschen und auf einem Tuch getrocknet. Die gesalzenen Filets werden auf einen mit Butter bestrichenen Fischrost gelegt, in das Geschirr eingesetzt, mit etwas Butter, 2 Glas Weißwein, sowie einigen Löffeln Fleisch- oder Fischbrühe und Zitronensaft im Ofen 15 Minuten langsam gedämpft. Die Brühe wird mit einer weißen Mehlschwitze aufgelegt, mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit 3 Eigelb und etwas Butter legiert. Auf den angerichteten Fisch gibt man in Scheiben geschnittene heiße Champignons, übergießt mit etwas Sauce und serviert den Rest der Sauce getrennt.

□ **Gemüse-Eierluchen**. Zubereitungs-dauer ½ Stunde. Vom Mittag übriggebliebenes Gemüse wie Mohrrüben, Blumenkohl usw. schüttet man auf ein Sieb und läßt es gut abtropfen. Unterdeß wird eine Obertasse Mehl mit einer Obertasse Wasser gut vermischt, und auf dem Feuer zu einer festen, klaren Masse gerührt, die sich vollständig vom Topfe lösen muß. Man schüttet sie auf eine Schüssel, gibt 4 Eigelb, Salz und Muskatnuz hinein und läßt dies vollständig erkalten. Das abgetropfte Gemüse wird jetzt durch ein Haarsieb getrieben und mit 8—12 Tropfen Maggi-Würze sowie etwas geriebenem Käse zu einem dicken Brei verarbeitet. Nun mischt man den steifen Schnee von 4 Eiweiß in die erhaltene Eierluchmasse, bädt davon einen dicken Eierluch auf einer Seite in Butter braun, wendet ihn um, legt das Gemüse-Püree auf die eine Hälfte des Kuchens, bädt diesen fertig und schlägt die andere Hälfte darüber.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Die Hochschule der Schönheit.

Unsere Zeit beschäftigt sich in ausgiebigster Weise mit der Erzielung und Erhaltung weiblicher Schönheit. Allenthalben entstehen Vereinigungen zur Pflege der Leibeskultur, treten Apostel in die Arena, die der Ästhetik des schönen Frauenkörpers das Wort reden. Neuerdings ist auch Nina Cavaleri, die gefeierte Opernprimadonna des Manhattan-Opernhauses in Newyork unter



die Schönheitsfucher gegangen. Madame Cavaleri darf dies umsomehr, als sie selbst eine anerkannte mondäne Schönheit ist, deren feinprofilirtes Gesicht unsere Skizze zeigt.

Die oft nach Schönheitsgeheimnissen befragte Cavaleri hat mit der ganzen Geschäftslugheit des modernen Amerikanismus ein Schönheitsinstitut eröffnet, in dem die gefeierte Bühnenschönheit den eiteln Amerikanerinnen zeigen will, wie man es machen muß, um blendend zu wirken. Man kann sich leicht denken, daß der Zulauf zu dieser neuesten „Schöpfung“ der Künstlerin geradezu fabelhaft ist; denn welche Frau möchte nicht gerne schön und stilvoll erscheinen und neue Toilettengeheimnisse ergründen! Außerdem bezieht Madame Cavaleri natürlich bei der Oper ihre enormen Eagen weiter — sicher eine Frau, die ins Leben paßt!

Der Kuß in der Hygiene.

Die „Blätter für Volksgesundheitspflege“ schreiben: Unsere Sitte des Küßens wird nicht von den romanischen Nationen in gleicher Intensität geübt, und sie war auch nicht immer bei uns so entwickelt wie heute, sondern die Polen und Russen sind in dieser Beziehung für uns vorbildlich gewesen und haben ihre Kußsitten bei uns eingeführt. Es fragt sich, ob in der Tat stets eine Neigung, sei sie die idealste und liebenswürdigste, wie diejenige zwischen Mutter und Kind, sich in einem Kuß betätigen muß, und selbst wenn wir dies zugestehen, so bleibt doch vom ärztlichen Standpunkt unter allen Umständen zu wünschen, daß die heutige Kußsitte mindestens eingeschränkt werde, und manche ihrer Abarten direkt verschwindet.

Als ich neulich eine an Influenza erkrankte Dame besuchte, verabschiedete sich gerade ihre Freundin von ihr und zwar mit einem langen Kuß, den sie der Erkrankten auf den Mund gab. Daß dadurch die Kranke auf die Gesunde ihre Infektionskrankheit mit großer Wahrscheinlichkeit übertragen kann, bedachten beide

Damen nicht, und es hätte gewiß genügt, wenn in einem Händedruck der Freundin teilnehmender Besuch geendigt hätte.

Wenn man bedenkt, wie leicht diese unsichtbaren Krankheitskeime im Luftzuge hin und her tanzen, wie sie in der aus dem Munde des Kranken ausströmenden Ausatemungsluft vorhanden sein können, so ist ein Kuß in den Tagen der Krankheit unbedingt gefährlich, und sowohl sollte der Kranke darauf achten, daß er seine Besucher nicht ansetzt, als auch sollten diese sich in ihrem eigenen Interesse gegen seine Ausatmung durch entsprechende Stellung zum Kranken schützen.

Damit soll keineswegs Batterienfurcht gepredigt werden, der Krankheitskeim allein genügt nicht zum Ausbruch der Krankheit; aber er ist eines der dabei mitsprechenden Momente, und die Mundhöhle jedes Menschen kann mancherlei Krankheitskeime bergen, welche in dem damit behafteten Individuum vollkommen wirkungslos sind, während Uebertragung auf ein anderes schwächeres Individuum zum Ausbruch der spezifischen Erkrankung führen kann. Sehr recht hatte daher jener kleine Junge, der sich energisch gegen das Abküssen durch eine überärztliche Freundin seiner Mutter wehrte.

Alle Eltern sollten diesem Beispiel folgen und ihre Kinder vor Küßen Fremder warnen, es würde dadurch mancher Dulsfrankheit der Kinder vorgebeugt werden. Aber ganz zu verwerten, und zwar schon allein aus Gründen der Ästhetik und Reinlichkeit, ist die Sitte des Handsüßens, der heute in der sogenannten Gesellschaft sehr üblich geworden ist, und selbst auf die schmutzigen Handschuhe der Damen gedrückt wird.

In gewissen Kreisen hat man sich energisch dagegen gewehrt, daß beim Abendmahl derselbe Keim von verschiedenen Teilnehmern an dieser religiösen Feier benutzt wird. Daß aber einer Dame in dem Festsaal die gleichzeitig eingeladenen Herren einer nach dem andern bei der Begrüßung die Hand küssen, und der folgende Herr mit seinen Lippen fast die gleiche Stelle, wo es der Vorgänger tat, berührt, das scheint ungesährlich und dabei findet man nichts. In Wahrheit ist aber beides das gleiche, und wer den gemeinsamen Keim bei der Abendmahlsfeier entfernen will, mußte noch eifriger sich gegen den Handsuß wenden, als einer vollkommen überflüssigen und leicht schädlichen Sitte. Wir wollen den Kuß als solchen nicht prinzipiell bekämpfen, aber man möge sich auch über seine möglichen unerwünschten Folgen klar sein, und daher vor allem das Uebermaß und seine Ausartungen unterlassen.

Frauen von heute.

□ Die Frauen im Dienste des russischen Postressorts. Eine neue Instruktion für das weibliche Beamtenpersonal des Post- und Telegraphenressorts ist dieser Tage ergangen. Unter anderem wird bestimmt, daß nur Mädchen oder Witwen im Alter von 18 bis 30 Jahren angestellt werden können. Sind die Aspirantinnen älter als 30 Jahre, so bedarf es einer besonderen Genehmigung des Chefs der Hauptverwaltung. Die Angestellten können auch nach Eingehung einer Ehe im Dienst verbleiben, doch nur, falls sie mit einem Beamten derselben Institution, des Post- und Telegraphenressorts verheiratet sind. Geht der Mann zu einer anderen Institution dieses Ressorts über, so muß die Frau, um im Dienste bleiben zu können, ihm dorthin folgen. Frauen können, gleich den Männern, bis zur ersten Kategorie aufrücken (was bisher nicht der Fall war) und zu Chefs von Post- und Telegraphenabteilungen in den Städten und auf dem Lande ernannt werden. Sie verrichten sämtliche vorkommende Dienstleistungen, mit Ausnahme des Einpackens der Korrespondenz und anderer schwerer Arbeiten. Irgend welche Einsprachen der Männer inbetrreff der dienstlichen Tätigkeit ihrer Frauen sind unzulässig. Gewünscht wird einheitliche schlichte Kleidung von dunkler Farbe.

Das Ewig-Weibliche.

□ Die Ehe im Versicherungswesen. Wie wir dem soeben erschienenen Versicherungslexikon für 1900 entnehmen, gibt es eine Versicherung gegen Ehelosigkeit, jedoch bisher nur in einigen Staaten der Union und im kleinen Dänemark. Sie ist eine Abart der Rentenversicherung und beruht auf der Erwägung, daß

Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

XI. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aber ihr mögt sie doch nicht mehr so gerne wie früher?“

Tiefer Ernst trat auf die faltigen Züge der alten Frau, als ob man gerade jetzt auf den Kern der großen Frage gekommen wäre.

„Ach, an dem Mädchen ist ja eigentlich nichts Schlimmes,“ sagte sie bedächtig. „Das will ich nicht glauben. Aber siehst du, die Sache ist die, daß man doch mehr Rücksicht auf seine Verwandten nehmen muß als auf Außenstehende.“

„Seine Verwandten . . .?“

Ruth verstand nicht.

„Ja, auf Karl Edwin.“ Das alte Fräulein wisperte dem jungen Mädchen den Namen fast ins Gesicht. „Er war vor einiger Zeit daheim bei seinen Eltern in Tegeholm und fuhr häufig in die Stadt, um überall seine Aufmerksamkeit zu machen. Er soll ja im Herbst seinen Dienst beim hiesigen Amtsgericht antreten. Und da kam er auch zu uns.“

„Und er mochte sie nicht?“

Die beiden Damen sahen mit so wunderlichen Mienen auf, daß Ruth sofort begriff, daß ihre Vermutung nicht den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

„Ach so, er mochte sie,“ sagte sie hastig mit einem kleinen Lächeln.

Aber da wurden ihre Gesichter noch steifer.

„Nein, soweit, hoffe ich, ist es doch nicht gekommen,“ sagte das alte Fräulein scharf, „obgleich sie nichts dagegen gehabt hätte, soviel sah man schon. Und ich fürchte, daß er es auch gesehen hat. Wenn er kam, ja, da hatte sie ein Paar Augen, die leuchten konnten. Da war es, weiß Gott, nicht weit her mit jener Zurückhaltung, von der du sprichst. Und man weiß eben nie, was bei solchen Mädchen, die den Herren gefallen, herauskommen kann. Darum . . . Ja, wir konnten es doch nicht vor seinen Eltern beantworten, denn sie ist ja keine Partie für ihn. Keine ordentliche Erziehung, und dann dies und das! Es wäre ja schrecklich gewesen, wenn er sich in unserem Hause irgendwie verplempt hätte, und deshalb mußte das Ganze auf vernünftige Weise arrangiert werden. Wir haben ihr zum Herbst gekündigt. Ja, nicht gerade verlegend, sondern ihr nur erklärt, daß wir fortziehen wollen, Freunde und Bekannte besuchen. — Und das werden wir auch für einige Tage tun, denn man soll ja nie lügen. — Aber es sieht beinahe aus, als verstünde sie den Zusammenhang, denn sie geht mit einem Gesicht herum, als wollte sie sich eines schönen Tages ins Wasser stürzen. Nun, wir tun natürlich alles, was in unserer Macht steht, um ihr eine andere gute Stelle zu verschaffen, so weit weg wie möglich, selbstverständlich, und gelingt das nicht, dann müssen wir sie wohl mit dem Lohn für einige Monate nach Stockholm schicken. Aber es ist nicht gemüthlich, unter solchen Verhältnissen zusammenzuleben, und darum kannst du dir vorstellen, wie willkommen du bist, liebes Kind. Du hättest nur ein wenig früher kommen sollen, solange Karl Edwin noch hier war, dann hätten wir sie vielleicht gar nicht verabschieden müssen.“

Diese schmeichelhafte Annahme wurde noch durch ein Nicken und Blinzeln unterstrichen, aber von dem jungen Mädchen nur mit einem kaum merklichen Zucken der feingeschwungenen Lippen beantwortet. Und so erwiderte die alte Baronin:

„Ach, es wäre wohl zu spät gewesen. Es ist wohl schon für alle zu spät, außer für einen, der dein schönes Gesicht gern sieht. Nicht wahr, liebe Ruth?“

Eine leise Röte huschte über die klaren Wangen der Angeprochenen, aber zugleich kam etwas Hochfahrendes in ihr Antlitz. „Wie kannst du das so genau wissen, Tante?“ fragte sie.

Aber ihre Tante lächelte nur in ihrer guten, herzlichen Weise. „Ach, ein kleiner Vogel hat es mir ins Ohr gesungen,“ sagte sie schelmisch.

Jedes weitere Eingehen auf dieses Thema wurde indes durch einen warnenden Wink des alten Fräuleins abgeschnitten, das eben einen Blick ins Freie geworfen hatte, aber mit Eifer und Kleiß stidte.

Der Kies des Gartenweges knirschte schwach unter leichten Füßen, und Ruth betrachtete mit größerer Aufmerksamkeit als früher die junge Gesellschaftsdame, die, sich unaufhörlich vor den niedrigen, herabhängenden Zweigen der Bäume bückend, ihnen mit Erfrischungen in den Händen entgegenkam.

Diese wiegenden Bewegungen hoben die weichen Linien der zarten Gestalt besonders gut hervor, und das einfache graue Kleid, das nur am Halse eine schwarze Samtbands schmückte, bestärkte noch den Eindruck von etwas Stilem, Schmiegsamem und Geschmeidigem, dem die ganze Erscheinung machte. Das dunkle Köpfchen saß schön auf dem schmalen, geneigten Halse, und das Gesicht mit dem etwas matten Teint wirkte angenehm trotz der unregelmäßigen Züge und des Mangels an Farbe. Nur die braunen Augen mit ihren langen Wimpern erhellten es. Aber sie machten nicht viel Wesens aus sich, diese Augen. Sie hoben und senkten sich leicht, und sie sahen selten lange in die anderer.

Ruth dachte nach, worin die Zauberkrast der Neuangekommenen eigentlich lag. Sie gefiel den Herren, sagten die Tanten, und man hatte Angst vor ihr. Aber um das zu erklären, hätte ihr Aussehen und ihr Benehmen wohl weniger unauffällig sein müssen. Wenn sie auch recht anmutig war, konnte man sie doch weder schön noch pikant nennen.

„Wollen Sie sich nicht ein Weilchen zu uns setzen, Fräulein?“ fragte die alte Baronin freundlich, als das junge Mädchen das Tablett auf den Mahagonitisch gestellt hatte.

Aber sie dankte und sagte nein. Sie hätte im Hause etwas Dringendes zu tun. Und dann wendete sie sich um und ging eben so still und weich davon, wie sie gekommen war.

Der schwarze Kater war inzwischen vom Schoß der alten Baronin herabgesprungen, saß, während das junge Mädchen vor dem Tische stand, um die Gläser zu ordnen und ihre kurze Entschuldigung vorzubringen, mit gekrümmtem Rücken da und blickte mit seinen gelben Augen zu ihr auf, wie wenn er etwas von ihr zu erwarten schien. Als sie dennoch, ohne ihn zu beachten, auf die Tür zuschritt, blieb er sitzen und folgte ihr mit den Blicken; als sie aber hinaus in den Garten trat, war sein Entschluß gefaßt und er eilte ihr nach.

Es dauerte auch nicht lange, bis sie ihn bemerkte.

„Ach, mein schwarzes Peterle“, sagte sie.

Und es lag eine solche Zärtlichkeit in dem Ton der Stimme, in dem behutsamen leichten Griff, mit dem sie ihn in ihre Arme hob, und in der Art, wie sie ihr Gesicht in seinen dicken Pelz bohrte, daß die Erinnerung an dieses Bild Ruth nicht verließ, als das junge Mädchen schon lange zwischen den Bäumen verschwunden war.

„Der schwarze Peter scheint mit ihr gut Freund zu sein,“ bemerkte sie.

„Ja, das ist wirklich recht eigentümlich,“ antwortete die alte Baronin. Und nicht nur Katzen haben sie lieb. Die Spazien essen aus ihrer Hand, und die Hunde auf der Gasse wollen unbedingt mit ihr hereinkommen.“

Ruth sah ein Weilchen in ihre Gedanken versunken da. Vielleicht lag doch mehr, als man zuerst glaubte, in diesem kleinen Mädchen, vor dem man sich fürchtete und das Menschen und Tiere gleichermaßen anzog.

Doch der Abend und der folgende Tag vergingen, ohne daß sie dazu kam, sich ihr zu nähern. Die Tanten waren nur zu froh, Ruth zu haben und genossen es so sehr, die trübe Stimmung durch ihre Gegenwart verscheucht zu sehen, daß sie sie nicht für einen Augenblick von ihr lassen wollten. Der Gesellschafterin unter den Augen der alten Damen irgend ein größeres Entgegenkommen zu zeigen, wären ja in Anbetracht der heißen Situation ein wenig unangebracht gewesen, aber sobald die kleine Dame in ihrer Nähe kam, empfand sie eine dunkle Unruhe. Es kam ihr vor, als suche die Fremde sie, nicht indem sie es durch irgend eine Handlung zeigte, sondern nur mit ihren Wünschen, die aus den großen braunen Augen förmlich sprachen, wenn sich ihre Blicke zufällig trafen.

So ging auch der Abend des zweiten Tages zu Ende, und Ruth sagte gute Nacht und begab sich auf ihr Zimmer.

Zu träge, um Licht anzuzünden, begnügte sie sich mit dem spärlichen Rest des Tagesglanzes, vertauschte zögernd das Kleid mit dem Peignoir und löste ihr langes blondes Haar, um es für die Nacht zu flechten. Die Fremde kam ihr in den Sinn.

(Fortsetzung folgt.)